

Verfasser: Franziska Schmidt

Facharbeitskorrektor: Dr. Johannes Gföllner

Waldkindergarten Vilsbiburg

Kindergarten St. Elisabeth

Pfründestraße 17

(Treffpunkt am Spielplatz Reitelbauerstraße)

84137 Vilsbiburg

Franziska Schmidt

Untersbergstraße 6

Achldorf

84137 Vilsbiburg

Wie die Axt im Walde – Welche Auswirkungen hat die Verwendung von Werkzeug auf das Freispiel im Waldkindergarten?

Abgabetermin: 03. 04. 2025

Anmerkung

In meiner Facharbeit verzichte ich auf jegliche Genderformen.

Des Weiteren nutze ich vorrangig die weibliche Form „Erzieherin“ anstatt der männlichen Form „Erzieher“.

Inhalt

1. Ausgangslage	1
1.1. Freispiel im Waldkindergarten	1
1.1.1. Merkmale des Freispiels.....	1
1.1.2. Lernen durch Freispiel	1
1.1.3. Stellenwert in Wald- und Naturpädagogik.....	2
1.1.4. Aufgabe der pädagogischen Fachkraft	3
1.2. Werken mit Werkzeug im Kindergartenalter	3
1.2.1. Pädagogischer Hintergrund des Holzarbeitens	4
1.2.2. Ziele und Kompetenzerweiterung.....	4
1.2.3. Chancengleichheit	5
1.2.4. Risiken.....	5
1.2.5. Werkzeuge.....	6
1.2.6. Sichere Nutzung und Regeln	6
2. Praktische Umsetzung	7
2.1. Auseinandersetzung mit der Zielgruppe	7
2.1.1. Stand der Kindergruppe	7
2.1.2. Vorlieben der Gruppe im Freispiel	8
2.1.3. Kinderinterview	8
2.2. Materialvorbereitung	9
2.3. Werkzeugeinführung	10
2.3.1. Startbedingungen	10
2.3.2. Erarbeitung der Regeln.....	11
2.4. Begleitung der Kinder im freien Arbeitsprozess	11
2.4.1. Rahmenbedingungen	11
2.4.2. Freiraum für Kreativität und Eigenverantwortlichkeit	12
2.5. Fortsetzung der Befragung und Beobachtung	13
2.5.1. Entstehung eigener Projekte der Kinder	13
2.5.2. Werkzeugnutzung und Nachfrage.....	13
2.5.3. Verletzungen im Verlauf des Projekts	14
3. Resümee	14
3.1. Auswirkungen auf die Kindergruppe	14
3.1.1. Stand der Gruppenphase.....	14
3.1.2. Konfliktverhalten	15

3.1.3.	Umgang mit geschlechterspezifischen Stereotypen	16
3.1.4.	Kompetenzerleben	17
3.1.4.1.	<i>Personale Kompetenzen</i>	17
3.1.4.2.	<i>Motorische Kompetenzen</i>	17
3.1.4.3.	<i>Kognitive Kompetenzen</i>	17
3.1.4.4.	<i>Kreativität und Selbstständigkeit</i>	18
3.1.4.5.	<i>Soziale Kompetenzen</i>	18
3.1.4.6.	<i>Verantwortung und Sicherheit</i>	19
3.1.4.7.	<i>Naturverständnis und Umweltbewusstsein</i>	19
3.1.5.	Aktivitäten im Freispiel	19
3.2.	Selbstreflexion	20
3.3.	Abschließendes Fazit	20
Quellenangabe		III
Eidesstattliche Erklärung		IV

1. Ausgangslage

In meiner Facharbeit ermittle ich die Auswirkungen des Werkzeugeinsatzes in der Freispielzeit im Waldkindergarten. Um nähere Zusammenhänge erschließen zu können, setzte ich mich vorab insbesondere mit folgenden Themen intensiv auseinander.

1.1. Freispiel im Waldkindergarten

1.1.1. Merkmale des Freispiels

Das Freispiel des Waldkindergartens zeichnet sich zunächst durch Selbstbestimmung im Spiel aus.

Darunter zu verstehen ist, dass die Zeit des freien Spiels nicht verplant ist und die Wahl des Ortes ebenfalls den Kindern obliegt, solange diese sich innerhalb der Grenzen des Naturraums bewegen. Zudem bestimmt jedes Kind selbst über die Verwendung von Materialien. Ob sich die Kinder der Gruppe an offenen Angeboten beteiligen, steht ihnen frei. Hinzu kommt das eigenständige Entscheiden, in welche Sozialform sich das jeweilige Kind begibt. Dies beinhaltet sogenannte „Alleinspiele“, „Partnerspiele“ und darüber hinaus die Wahl des Spielpartners oder der Spielpartnerin.

Das freie Spiel gibt dem Kind somit Gelegenheit, sich situationsbedingt selbst zu organisieren und zu strukturieren. Dabei stehen sowohl das Treffen von Entscheidungen, als auch Kommunikation und Interaktion im Vordergrund (Miklitz, 2018, S. 150).

1.1.2. Lernen durch Freispiel

Im Gegensatz zum Reden oder Zuhören, ist das Spielen die Hauptaktivität von Kindern. Allein mittels der Tätigkeit erlernen Kinder persönlichkeitsbildende Verhaltensweisen.

Das Freispiel wird für das Kind somit zur Methode lustvoller, unbewusster, ziel- und zweckloser Aneignung der Welt. Thematisch orientieren sich Kinder bei der Verarbeitung täglicher Erlebnisse an Lebens- und Fantasiewelten, welche Bezug zur eigenen Lebenswelt aufweisen. Dazu dienen freie Spiele, die das Kind tief in seine Tätigkeiten versinken lassen, in denen es Träume, Ideale und Talente realisieren kann (Del Rosso, 2010, S.53).

In einer angstfreien Umgebung ist es dem Kind im Freispiel möglich, das seelische Gleichgewicht zu stabilisieren, indem der Abbau innerer Spannungen erfolgt.

Des Weiteren erschließt sich das Kind im freien Spiel seine Umwelt durch das Begreifen und das Knüpfen sozialer Kontakte. Hierbei macht es nicht nur Gebrauch körperlich-sinnlicher Erfahrung, sprachlichen Denkens, sozialer Interaktion und Kommunikation, sondern schult bildhafte Vorstellungen und die eigene Fantasie.

Der Lernfortschritt wird sichtbar, sobald das Kind nach mehrfacher Wiederholung seines Spiels, selbiges verinnerlicht hat und es anschließend wechselt oder ausbaut.

Dadurch wird verdeutlicht, dass es sich hinsichtlich des kindlichen Spiels nicht um willkürliche oder gar nutzlose Vorgänge handelt. Vielmehr zeigt sich die große Bedeutung für die kognitiven Kompetenzen der Kinder. Bei den Bereichen Lerninteresse, -bereitschaft, Lernmotivation- und -freude handelt es sich um die sogenannten Lernmotivatoren. Der Einsatz dieser und die Zugangsmöglichkeit dazu, stellen somit die Voraussetzungen für neugieriges, explorationsreiches, spielerisches Lernen im späteren Schulleben dar (Del Rosso, 2010, S.54).

1.1.3. Stellenwert in Wald- und Naturpädagogik

Anliegen und Grundsätze der Waldpädagogik sind Umwelterziehung (Del Rosso, 2010, S. 44), Sinneserfahrungen (Del Rosso, 2010, S. 46), Lernen im sozialen Kontext und Werteerziehung (Del Rosso, 2010, S.48), die Förderung motorischer Kompetenzen (Del Rosso, 2010, S.50) und das Lernen im Freispiel (Del Rosso, 2010, S.53).

Eine Besonderheit hinsichtlich des Freispiels im Waldkindergarten, ist die enge Verbindung zwischen kindlichem Spiel und körperlicher Bewegung.

Da im Waldkindergarten das Freispiel im Tagesablauf dominiert, wird ihm in der Wald- und Naturpädagogik große Bedeutung zugemessen (Del Rosso, 2010, S. 55).

Große Herausforderungen der heutigen Zeit im Hinblick auf die kindliche Entwicklung stellen Fehlernährung, Bewegungsmangel und inadäquates Stressmanagement dar (Del Rosso, 2010, S. 54).

Ursachen dafür sind die übermäßige Nutzung digitaler Medien im frühen Kindesalter, die damit einhergehende „Verhäuslichung“ der Kinder, damit verbundene mangelhafte Naturerfahrungen

und Überbehütung der Eltern. Dabei berücksichtigt besonders das Freispiel im Waldkindergarten die Bedürfnisse nach Abenteuern, Bewegung, Rückzugsorten und das Erproben eigener Kräfte, Fähigkeiten und Fertigkeiten (Del Rosso, 2010, S. 29).

Wald- und naturpädagogische Grundsätze weisen eine positive Haltung gegenüber der intrinsischen Motivation des Kindes auf. Dieser kann das Kind am Besten in einer spielfördernden Umgebung nachgehen. Dafür ist es wichtig, ein ruhiges Umfeld und viel Freiraum zu schaffen. Ebenso von erheblicher Bedeutung ist dabei das zweckfreie Naturmaterial, die Reduzierung des Materials im Allgemeinen, als auch der Verzicht auf vorgefertigtes, künstliches Spielzeug (Del Rosso, 2010, S.55).

1.1.4. Aufgabe der pädagogischen Fachkraft

Für eine gut gelungene Umsetzung des Freispiels ist es notwendig, im Vorhinein und währenddessen Absprachen im Team des pädagogischen Fachpersonals zu halten.

Diese dienen zur Klärung und Einteilung der Beaufsichtigung offener Angebote. Es gilt zu besprechen, wer die Freispielführung übernimmt, die Vorbereitung verschiedener Orte und Aktivitäten trifft. Des Weiteren wird gemeinsam entschieden, wer zu welchem Zeitpunkt Aktivitäten leitet und wer Verantwortung für die Bereitstellung des Materials trägt (Miklitz, 2018, S.51).

Auch Beobachtungen, das Begleiten und das Setzen von Spielimpulsen, sind Teil qualitativen, pädagogischen Arbeitens im Freispiel (Miklitz, 2018, S. 152).

1.2. Werken mit Werkzeug im Kindergartenalter

Im Zuge meiner Vorbereitung zur praktischen Umsetzung, definierte ich den Rahmen der Werkzeuge genauer, indem ich den Schwerpunkt speziell auf die Nutzung von Holzwerkzeugen und das Arbeiten mit Holz verlagerte.

Die Tätigkeit des Holzarbeitens mit beiden Händen fördert nicht nur die Gehirnentwicklung, sondern stellt eine einheitliche Sprache dar, welche ungebunden an kulturelle Begrenzungen ist (Peter Moorhouse, 2018, S.5).

1.2.1. Pädagogischer Hintergrund des Holzarbeitens

Meist liegt der Faszination für Werkzeuge und dem Arbeiten mit dem Material „Holz“, trotz unterschiedlicher Herangehensweisen, dieselbe Erfahrung zugrunde. Dies zeichnet sich schon in Friedrich Fröbels Ansichten ab, welcher das „Lernen durch Ausprobieren“ hervorhebt, davon ausgehend, dass es sich bei den kindlichen Persönlichkeiten um kompetente Lerner handelt. Durch seine Erkenntnisse im späten 19. Jahrhundert, nahm er großen Einfluss auf die damaligen pädagogischen Grundlagen und trug zur Etablierung des Arbeitens mit Holz in der europäischen Pädagogik bei (Peter Moorhouse, 2018, S.5).

1.2.2. Ziele und Kompetenzerweiterung

Eine Besonderheit, die sich feststellen lässt, wenn Kinder mit Holz arbeiten, ist, dass alle Lern- und Entwicklungsbereiche abgedeckt und miteinander verknüpft werden. Zudem schließt diese Aktivität alle Merkmale des effektiven Lernens ein. Bei den Kindern wirkt es sich somit positiv auf das Selbstbewusstsein, die Kreativität und die Leidenschaft für lebenslanges Lernen aus.

Die persönliche, soziale und emotionale Entwicklung wird dann gefördert, wenn eine gute Vertrauensbasis vom Kind zur Bezugsperson vorliegt und es sich durch das Zutrauen der Erzieherin ermutigt fühlt.

Das **Selbstvertrauen** und das **Verantwortungsgefühl** wird gefördert, indem Kinder mit echtem Werkzeug arbeiten. Kompetenzerleben steigert ein starkes Bewusstsein von **Selbstwirksamkeit** und eine proaktive Einstellung bei den Kindern.

Da Werkprozesse sich oft über längere Zeitspannen erstrecken können, wird das Kind in seiner **Aufmerksamkeitsfähigkeit** gestärkt.

Die **Konzentrationsfähigkeit** wird geschult, indem sich das Kind auf den Umgang mit der Beschaffenheit des Werkzeugs fokussiert. Darüber hinaus erwerben die Kinder **Problemlösefähigkeiten**, indem sie Strategien entwickeln, ihr Wunschprojekt umzusetzen.

Des Weiteren bietet sich dem Kind die Möglichkeit, in seiner **Sozialkompetenz** und **Kommunikationsfähigkeit** zu wachsen. Es lernt die Bedeutsamkeit, Ideen weiterzugeben, von anderen zu lernen und sich mit anderen über den Werkprozess auszutauschen (Moorhouse,2018, S.9).

Auch für die körperliche Entwicklung ist das Holzarbeiten mit Werkzeug bedeutsam. Eine Grundvoraussetzung ist die **Hand-Augen-Koordination**.

Durch das Schulen **fein- und grobmotorischer Kompetenzen**, gewinnen die Kinder zunehmend an Kontrolle ihrer körperlichen Funktionen und Fertigkeiten. Dies erfolgt unter anderem durch das Halten eines Nagels (Feinmotorik) oder durch das Hämmern und Sägen (Grobmotorik) (Moorhouse, 2018, S.10).

Die Erfahrung des Werkens mit Holz bildet in seiner Gesamtheit ein kinästhetisches Erlebnis, welches tief im Gedächtnis verankert bleibt. Durch die Arbeit mit dem Werkzeug erhalten die Kinder unter anderem ein sogenanntes „motorisches Vokabular“. Unterbewusst werden Verhaltensweisen abgespeichert, so auch ein achtsamer Umgang mit sich selbst (Moorhouse, 2018, S.11).

1.2.3. Chancengleichheit

Schon bei der Einführung der Aktivität des Holzarbeitens und Werkens ist darauf zu achten, dass alle Kinder gleichermaßen einbezogen werden.

Dadurch lernen die Kinder die Tätigkeit kennen und können anschließend entscheiden, ob sie dieser künftig nachgehen möchten. Dieser Vorgang ist wichtig, um zu vermeiden, dass sich Stereotype entwickeln oder weitergetragen werden, da handwerkliche Aktivitäten häufig dem männlichen Geschlecht zugeschrieben werden.

Infolge einer chancengleichen Einführung, sei im Anschluss meist kein geschlechterspezifischer Unterschied mehr festzustellen (Moorhouse, 2018, S. 6).

1.2.4. Risiken

Das Erleben von Risiken und Herausforderungen trägt unmittelbar zu einer positiven Entwicklung der Kinder bei. Dies betrifft besonders den Erwerb von Entscheidungsfähigkeit und der Kompetenz, Situationen adäquat einschätzen zu können (Moorhouse, 2018, S.5-6).

Allerdings handelt es sich bei der Arbeit mit Holz tatsächlich um eine eher risikogeringe Tätigkeit. Voraussetzungen dafür sind eine gut gelungene Einführung und das Treffen präventiver Sicherheitsmaßnahmen (Moorhouse, 2018, S.6).

Schlussendlich gilt es, dem Leitsatz zu folgen, möglichen Risiken mit positiver Akzeptanz zu begegnen, anstatt Kindern bedeutsame Erfahrungen vorzuenthalten (Moorhouse, 2018, S.7).

1.2.5. Werkzeuge

Bei der Wahl des Werkzeugs steht im Mittelpunkt, dass es ergonomisch und leicht für die Kinder zu bedienen ist. Hierdurch kann das Kind möglichst eigenständig arbeiten.

Für den Beginn empfiehlt sich die Verwendung von Hämmern, Schraubendrehern, eines Handbohrers, einer Säge, einer Schraubzwinge, vieler Nägel und Schrauben. Besonders Sägen, welche auf Zug funktionieren, sind gut für den Anfang geeignet (Moorhouse, 2018, S.19).

1.2.6. Sichere Nutzung und Regeln

Indem Kinder Arbeitsschutzkleidung tragen, wie etwa Schnitzhandschuhe, lernen sie verantwortungsvolle Verhaltensweisen, um sich vor Verletzungen zu schützen (Moorhouse, 2018, S.21).

Zu Beginn sollten Kinder sehr gut beaufsichtigt werden. Sobald die Kinder mit den Werkzeugen vertraut sind und einen sicheren Umgang mit dem jeweiligen Werkzeug beherrschen, sind Lockerungen im Betreuungsschlüssel möglich. Die Erzieherin muss dabei trotzdem stets in Sichtkontakt bleiben, um die Aufsichtspflicht zu gewährleisten. Bei Nutzung der Säge, sollte der Betreuungsschlüssel jedoch stetig 1:1 betragen (Moorhouse, 2018, S.24).

Des Weiteren ist sicherzustellen, dass das Werkstück fest ist und nicht verrutscht. Dafür eignet sich ein Schraubstock am besten. Die Erzieherin sollte sich außerdem Zeit nehmen, um auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen und Hilfestellungen zu leisten (Moorhouse, 2018, S.23).

Während des Transports der Werkzeuge in der Hand, ist auf eine seitliche Führung zu achten. Auch ist es wichtig, dass die Kinder an ihrem Arbeitsplatz genug Abstand zueinander haben. So sollte kein Kind, das einem anderen Kind beim Sägen zuschauen möchte, direkt gegenüber, vor der Säge stehen. Auch die Platzierung der Hände am Werkzeug ist an dieser Stelle nicht außer Acht zu lassen und ist je nach Werkzeug verschieden (Moorhouse, 2018, S. 24).

Auch das zu bearbeitende Holz gilt es auf seine Beschaffenheit und Eignung zu prüfen. Gut geeignet ist weiches, nicht splitterndes, glattes Holz (Moorhouse, 2018, S. 25).

2. Praktische Umsetzung

2.1. Auseinandersetzung mit der Zielgruppe

Bei der Zielgruppe handelte es sich um eine heterogene Kindergruppe im Alter von vier bis sechs Jahren, mit einer Gruppenstärke von siebzehn Kindern. Dabei überwiegt mit elf Jungen und sieben Mädchen, der Anteil der männlichen Kinder. Darunter zwei Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten. Körperliche Einschränkungen liegen bei keinem der Kinder vor.

Um eine Entwicklung feststellen zu können, ist es wichtig, die Ausgangslage der Zielgruppe im Vorfeld zu erfassen. Dabei fokussierte ich mich auf das alltägliche Geschehen, einen Monat vor Beginn des Einsatzes des Werkzeuges.

Um eine handschriftliche Dokumentation im Waldkindergarten durchzuführen, ist es ratsam, sich ein Klemmbrett zu besorgen. Ich entschied mich aus praktischen Gründen für eine digitale Dokumentation, mittels des Smartphones.

2.1.1. Stand der Kindergruppe

Um ein gutes Gesamtbild des aktuellen Gruppenstandes zu erhalten, schien es mir wichtig, die aktuelle Gruppenphase der Kinder zu erfassen. Es war festzustellen, dass sich die Kinder derzeit in der Vertrautheitsphase befanden. Dies untermauerten meine dahingehenden Beobachtungen.

Es ließ sich erkennen, dass die Kinder eine gute Vertrauensbasis untereinander entwickelt haben, welche sich in ihrer Hilfsbereitschaft zueinander äußerte. Darüber hinaus bemerkte ich eine Abschottung der Kindergruppe nach außen.

In diesem Fall zeigte sich dies in den Bitten der Kinder, wir (das pädagogische Fachpersonal) sollen uns entfernen und nicht beim Spiel zusehen. Auch betitelten sie des Öfteren ihr Rollenspiel als „Kinderland“ oder erschufen eine „Baustelle Kinderarbeit“. Hierbei war Erwachsenen der Zutritt und das Mitspielen untersagt. Ein weiterer Punkt, welcher für jene

Gruppenphase spricht, war die Bildung von Sub-Gruppen. So bildeten sich oft alters- und interessenorientierte kleinere Grüppchen innerhalb der Großgruppe. Darunter auch die gehäufte Zusammenschließung der Vorschulkinder im Freispiel.

Diese Feststellungen war von Bedeutung für mein Vorhaben, da in dieser Phase, unter anderem durch Abschottung, Tendenzen der Selbstüberschätzung bei den Kindern auftreten können. Durch diese Erkenntnis konnte ich mir im Vorfeld einer adäquaten Gefahreinschätzung bewusstwerden, die während der Durchführung notwendig ist.

2.1.2. Vorlieben der Gruppe im Freispiel

Außerdem zog ich aus meinen Beobachtungen das Fazit, dass die Kinder in der Freispielzeit vorrangig am Rollenspiel interessiert waren.

Bei homogenen Jungengruppen beinhaltete das Rollenspiel häufig Konstruieren, Bauen und Graben. Bei homogenen Mädchengruppen zeichneten sich die Rollenspiele durch fantastische Erzählungen, lange Dialoge zueinander aus.

Der hohe Einsatz von körperlicher Bewegung und grob- als auch feinmotorischer Aktivität, ließ sich bei beiden Geschlechtern gleichermaßen feststellen. Der Bau von „Äste-Tipis“ verdeutlichte dies besonders. Auffallend war, dass sich die geschlechterspezifischen Vorlieben bei heterogenen Spielkonstellationen verringerten. Dies zeichnete sich unter anderem in Bewegungs- und Kreisspielen ab.

In der Zeitspanne meiner Beobachtung, nutzten die Kinder für das Bearbeiten von Umwelt und Gegenständen im Wald, verschiedene, vielfältige Naturmaterialien. Morsches Holz wurde mit schuppenlosen Zapfen, scharfkantigen Steinen, harten Rindenstücken gesägt. Kiesel- und Ziegelsteine wurden gegeneinandergeschlagen, um Kanten und Brüche zu erzeugen. Dicke Wurzelreste und Stöcke boten Mittel für das Bohren und Graben im Waldboden.

2.1.3. Kinderinterview

Um meine Zielgruppe direkt miteinzubeziehen, befragte ich die Kinder zudem, welches Werkzeug sie gerne einmal im Wald ausprobieren möchten oder bräuchten. Meine Fragen

stellte ich an die Kindergruppe entweder einzeln, in Form kurzer Kinderinterviews, oder auch in den Erzählrunden im Schlusskreis.

Der Großteil antwortete im Kinderinterview, er wolle Schnitzmesser. Das Werkzeug mit der zweitgrößten Stimme war die Säge, dicht gefolgt vom Hammer. Dabei war festzustellen, dass die Mädchen den Schnitzmessern gegenüber positiver gestimmt zu sein schienen als beispielsweise der Säge, welche bei den Jungen öfter genannt wurde. Ein Mädchen entgegnete mir, sie befürchte, Werkzeug sei doch nur etwas für die Jungen.

Diese Befragung half mir, die Interessen und Meinungen der Kinder hinsichtlich des Werkzeugs einzuordnen. Dabei bestätigte sich die Wichtigkeit, beide Geschlechter gleichermaßen in der Werkzeugeinführung miteinzubeziehen. So würden Stereotype nicht weiter unterstützt werden, welche sich möglicherweise negativ auf die Selbstwirksamkeit des Jeweiligen auswirken könnten.

In meinen Notizen hielt ich das Ziel fest, dadurch jedem Kind zu ermöglichen, eigene Erfahrungen zu sammeln und geschlechtsunabhängig einen positiven Zugang zum Werkzeug und den damit verbundenen Kompetenzen zu gewinnen.

2.2. Materialvorbereitung

Zunächst orientierte ich mich am Werkzeugbestand der Waldkindergartengruppe. Da dieser sehr beschränkt war, lieh ich mir Werkzeuge aus dem Hauskindergarten, an welchen der Waldkindergarten angegliedert ist.

Letztlich entschied ich mich für eine Fuchsschwanzsäge, zwei Feinsägen, Schleifpapier mit unterschiedlicher Körnung, zwei Flachzangen, vier große Holzraspeln, zwei kleine Holzfeilen, zwei große und zwei kleine Hämmer. Hinzu kamen ein Meterstab und eine Einspannvorrichtung zum Bohren und Hämmern.

Im Verlauf der Einführungswoche ergänzte ich den Bestand zweitweise mit Nägeln, Kastanienbohrern in drei unterschiedlichen Variationen, einem Kreuzschlitzschraubendreher und einem Schlitzschraubendreher.

Um das gesamte Werkzeug jeden Tag mit in den Wald zu transportieren, sortierte ich meine Materialien in eine stabile, unterteilte Kunststoffbox ein, welche sich gut im Bollerwagen unterbringen ließ.

Für kleine Bauwerke mit Nägeln nahm ich eine weitere kleinere Kunststoffbox mit. Somit können die Kinder ihre Werke mit nach Hause nehmen. Einerseits dient dies der Sicherheit, da mit Nägeln beschlagene Materialien eine zu große Gefahrenquelle im Rucksack darstellen. Andererseits ist durch den Transport in der Kiste im Bollerwagen eine höhere Wahrscheinlichkeit gewährleistet, dass die Werkstücke der Kinder intakt bleiben und auf dem Heimweg nicht kaputt gehen.

2.3. Werkzeugeinführung

2.3.1. Startbedingungen

Am Tag der Werkzeugeinführung bestand die Gruppe aus sechs Kindern. Das pädagogische Fachpersonal betrug eine Anzahl von drei, wodurch ein sehr guter Betreuungsschlüssel gewährleistet werden konnten.

Da ich in der Woche zuvor bereits ankündigte, Werkzeug mitzubringen, war der Großteil der Kinder dahingehend informiert. Als Zeitfenster diente mir die Freispielzeit ab etwa 10:30 Uhr nach Ende der Brotzeit. Diese Zeit endet mit dem Aufräumen um 11:30 Uhr und zeichnet sich dadurch aus, dass sie regulär an einem Waldplatz stattfindet, welcher bis zum Schlusskreis nach dem Aufräumen nicht gewechselt wird. In der Freispielzeit auf den Wegstrecken stellte ich der Gruppe kein Werkzeug zur Verfügung.

Bei der Einführung des Werkzeugs legte ich Wert darauf, dass die Kinder freiwillig teilnahmen. Wenn ein Kind lieber einer anderen Aktivität im Freispiel nachgehen wollte, so hatte es die Möglichkeit dazu. Jedoch beteiligten sich alle anwesenden Kinder an der Werkzeugeinführung und zeigten in ihrem Verhalten, sowohl verbal als auch nonverbal, große Neugier und starkes Interesse daran.

Die beteiligten Kinder sammelte ich in adäquatem Abstand um die Werkzeugbox, wodurch jedes Kind einen guten Blick auf das Material erhielt. Die Werkzeugkiste selbst platzierte ich an einer lichten Stelle auf dem Waldboden. Dabei stellte ich sicher, dass es sich bei dem ausgewählten Platz um keinen „Laufweg“ oder „Durchgang“ handelte. Darüber hinaus war mir wichtig, einen

Ort zu wählen, der nahe genug zum Sammelpunkt, dem „Brotzeitplatz“ lag, um in Absprache mit meinen Kolleginnen bleiben zu können.

Gemeinsam mit den Kindern erarbeitete ich im Folgenden, um welchen Gegenstand es sich jeweils handelte. Dabei legte ich großen Wert darauf, die Sinne der Kinder miteinzubeziehen. In erster Linie wurden hierbei der Tastsinn und der Sehsinn angeregt. Auch bei den Zähen der Sägeblätter erlaubte ich, altersgemäß und situationsorientiert, das behutsame Befühlen für eine bessere Gefahreinschätzung.

2.3.2. Erarbeitung der Regeln

Zudem achtete ich darauf, die Regeln kurz und knapp, aber eindrücklich und gut verständlich für die Kinder aufzubereiten. Dabei war der Dialog mit den Kindern und das Eingehen auf ihre Fragen und Erfahrungsberichte von großer Bedeutung. Der Fokus bei der Erarbeitung der Regeln lag darauf, die Funktionsweise des jeweiligen Werkzeugs zu verinnerlichen. Ein den Kindern bereits bekannter Leitsatz, der aufgrund seiner Einfachheit und des Reimes gut zu merken war, lautete: „Wer schnitzt, der sitzt!“.

Mir war wichtig, den Kindern auch zu vermitteln, welche Sägen eher durch „Zug“ und welche durch „Schub“ arbeiten. Zusätzlich achtete ich auf überwiegend positive Formulierungen. „Ich stehe beim Sägen mit beiden Beinen fest am Boden“, als Beispiel für eine positive Formulierung, anstatt „Ich klettere nicht, wenn ich säge!“.

Zudem zählten wir zusammen, welches Werkzeug in welcher Anzahl vertreten war, unter anderem, um Vorarbeit für ein erleichtertes Überprüfen des Bestandes beim Aufräumen zu leisten.

2.4. Begleitung der Kinder im freien Arbeitsprozess

2.4.1. Rahmenbedingungen

Den Rahmen für die Weiterführung und mein Vorgehen mit der Kindergruppe, definierten weiterhin die Personalaufstellung, das Gruppengeschehen, als auch die Wetterbedingungen und der situationsorientierte Arbeitsansatz der Waldkindergarteneinrichtung.

Da in den folgenden Tagen, nach Einführung der Werkzeuge, die Anzahl der Kinder stieg und der Personalschlüssel sich zwischenzeitlich auf vier erhöhte, war eine Fortführung des Werkprozesses gut durchführbar. Nach Absprache beteiligten sich meine Kolleginnen an der Einhaltung von Regeln und der Beaufsichtigung der Kinder während der Nutzung der Werkzeuge, besonders im Hinblick auf die Verwendung von Säge und Hammer.

Neue Kinder erhielten vor Benutzung des Werkzeuges gesammelt eine Einführung zum Werkzeug, um die gleichen Voraussetzungen und Handlungsspielräume zu erreichen, wie der Teil der Gruppe, der bereits von Beginn an dabei gewesen war.

Auch die Gruppendynamik blieb konstant und zeichnete sich durch überwiegende Friedfertigkeit, Aufmerksamkeit und Kooperationsbereitschaft der Kinder aus. Die Wetterbedingung sprach aufgrund milder, sonnig, teils bewölkter Umstände ebenfalls dafür.

2.4.2. Freiraum für Kreativität und Eigenverantwortlichkeit

Durch die guten Grundvoraussetzungen entschied ich mich auf Wunsch der Kinder, am Tag nach der Werkzeugeinführung, bei einer Gruppenstärke von 10 Kindern, unterschiedliche Nägel mitzubringen.

Es folgte eine Einführung in das Benutzen von Hammer und Nagel, woraufhin einige der Kinder nacheinander eigene Werkstücke fertigten.

Dabei machte ich die Feststellung, dass sich die Art der Werkstücke meist drei Kategorien zuordnen lassen. Es handelte sich dabei um selbstgebautes „Werkzeug“, „abstrakte Skulpturen“ und „Figuren“, denen die Kinder Persönlichkeiten und Namen zuschrieben. Je ein Beispiel dafür sind eine eigens gebaute „Axt“, ein Ast, der mit vielen verschiedenen Werkzeugen und Methoden bearbeitet wurde, sowie zwei „Astfiguren“, betitelt als „Mama- und Babyspecht“.

Je nach Beschaffenheit achtete ich darauf, dass die Nagelspitzen umgebogen wurden, um ein Verletzungsrisiko auszuschließen.

In der zweiten Woche entsprach die Anzahl der Kinder achtzehn und betrug somit die volle Gruppenstärke. Dadurch folgten weitere Einführungen zum Werkzeug.

Hierbei achtete ich auf die Wünsche und Ideen der Kinder, indem ich auf Vorlagen und gezielte Angebote verzichtete. Im Vordergrund meiner Aufgabe als Erzieherin stand das Begleiten der

Kinder im freien Arbeitsprozess. Mein Agieren richtete sich nach der Nachfrage, dem individuellen Bedarf und Interesse des einzelnen Kindes. Darüber hinaus war es meine Aufgabe, das Material zur Verfügung zu stellen, die Kinder an Regeln zu erinnern und auf einen sicheren Rahmen zu achten. Gegebenenfalls erforderte dies auch mein Einschreiten oder das Unterbinden gewisser Handlungen.

Zudem blieb ich nicht nur mit meinen Kolleginnen, sondern auch mit den Kindern stets im Austausch und teilte bezüglich der Werkzeugnutzung die Reihenfolge der Kinder nach demokratischen Prinzipien ein.

2.5. Fortsetzung der Befragung und Beobachtung

Wie vor Beginn der Werkzeugeinführung, verschriftlichte ich meine Beobachtungen zur Kindergruppe weiterhin in Form von Befragungen und Dokumentationen.

2.5.1. Entstehung eigener Projekte der Kinder

Es ließ sich feststellen, dass die Kinder eigene Projekte entwickelten. So bildete sich eine heterogene Großgruppe unterschiedlicher Kinder mit verschiedenen Interessen und Alterstufen und etablierte das Projekt „Bauernhof-Bauen“.

Der Einsatz von Werkzeugen war hierbei ausschlaggebend und die gegenseitige Unterstützung und Ergänzung in verschiedenen Kompetenzen der Kinder untereinander bezeichnend. Dabei war zu beobachten, dass der Übergang zwischen Werkarbeit und Rollenspiel fluide wechselte.

2.5.2. Werkzeugnutzung und Nachfrage

Anfangs stellte ich eine sehr starke Nachfrage im Hinblick auf das Werkzeug fest. Besonders häufig kam es vor, dass mehrere Kinder dasselbe Werkzeug haben wollten.

Im Laufe der Zeit und durch das konstante Angebot des Werkzeugs und somit die tägliche Möglichkeit, nahmen Streitigkeiten bei den Kindern um bestimmte Werkzeuge ab. So kam es, dass an einzelnen Tagen das Werkzeug gar nicht zum Einsatz kam, da bei den Kindern kein Bedarf bestand.

Im Schlusskreis erkundigte ich mich in der zweiten Woche der Werkzeugnutzung bei den Kindern, was ihr Lieblingswerkzeug sei. Die meistgenannten Werkzeuge blieben Schnitzmesser und Sägen. Danach wurden Hämmer und Raspeln genannt.

2.5.3. Verletzungen im Verlauf des Projekts

Im Rahmen der Werkzeugnutzung erfolgten, meinen Dokumentationen nach, sogar weniger Verletzungen als im werkzeuglosen Freispiel. Lediglich ein Kind schlug sich mit dem Hammer auf den Finger, so, dass es eine minimale Schürfwunde verursachte.

3. Resümee

3.1. Auswirkungen auf die Kindergruppe

Im Verlauf der Werkzeugnutzung durfte ich feststellen, dass dadurch die sozialen und emotionalen Prozesse innerhalb der Kindergruppe beeinflusst wurden.

3.1.1. Stand der Gruppenphase

Nach Beendigung meiner Beobachtungen befand sich die Kindergruppe nach wie vor in der Vertrautheitsphase. Die Kinder sind dabei, sich gegenseitig noch besser kennenzulernen und das entstandene Vertrauen zu vertiefen. Das gemeinsame Arbeiten mit Holz und Werkzeugen hat diesen Prozess unterstützt. Beim Bau eines gemeinsamen Projektes – wie zum Beispiel das Bauen eines „Bauernhofs“ – mussten die Kinder miteinander kommunizieren, Aufgaben verteilen, Kompromisse finden und kooperieren. Jedes Kind brachte seine eigenen Ideen und Fertigkeiten ein, was das Vertrauen innerhalb der Gruppe stärkte.

Dabei blieben die Rollenverteilungen eher gleich. Auch die Konstellationen der Spielgruppen ließen im Gesamtbild keine gravierenden Unterschiede erkennen, obwohl sich zwischenzeitlich neue Sub-Gruppierungen, unter anderem durch die Werkzeugnutzung, ergaben.

3.1.2. Konfliktverhalten

Rückblickend fiel auf, dass zu Beginn der Einführung des Werkzeuges gewisse emotionale Spannungen innerhalb der Gruppe und bei einzelnen Kindern auftraten.

Beispielsweise handelte es sich bei der Werkzeugnutzung für eine Vierergruppe der Jungen um eine scheinbar sehr emotionale Angelegenheit, was ich aus ihren Äußerungen schloss. Zum einen freuten sich diese Kinder schon seit Ankündigung des Werkzeugprojekts auf den Beginn und waren umso gespannter, als es endlich losging. Zum anderen wollte jedes Kind die Gelegenheit als Erster nutzen und sobald wie möglich eines der Werkzeuge ausprobieren, was ihrem Agieren und ihren verbalen Einwänden zu entnehmen war.

Dabei verdeutlichten sich bestehende Konkurrenzen und Hierarchien innerhalb der Jungen-Kleingruppe. Als erste Maßnahme legte ich die Reihenfolge durch Auszählen fest. Beim Auszählen handelte es sich um eine Methode, von der ich wusste, dass sie bei allen Beteiligten ein vertrautes Mittel war und dessen zufälliges Ergebnis sie gut akzeptieren würden, wie es sich im Alltag in anderen Situationen bereits bewährt hatte.

Mein Eingreifen war hierbei wichtig, da es durch aufgebrachtes Verhalten nur schwer möglich ist, eine ruhige Atmosphäre für konzentriertes Arbeiten zu erlangen. Bei emotionalen Ausbrüchen in Verbindung mit Werkzeug, ist das Verletzungsrisiko durch mangelnde Konzentration und impulsives Handeln zu hoch und der Mehrwert der Lernerfahrung der eigentlichen Tätigkeit in Relation sehr gering.

Allerdings durfte ich feststellen, dass sich die Streitigkeiten um die Reihenfolge bei der Werkzeugnutzung oder um Materialien schon nach drei Tagen legten. In diesen ersten drei Tagen wurde ich mehrmals, zu verschiedenen Zeitpunkten, von einem der Jungen gefragt, ob das Werkzeug morgen wieder, beziehungsweise „schon noch“ da sei.

Aus meinem Vorgehen schließe ich, dass für Kinder eine Kontinuität, sowie Regelmäßigkeiten und Strukturen, auf welche sie sich verlassen und an denen sie sich orientieren können, von großer Bedeutung sind.

Durch die täglich bestehende Möglichkeit, das Werkzeug nutzen zu können, aber nicht zu müssen, nahm ich zeitlichen Druck und den damit einhergehenden emotionalen Stress des Kindes. So konnte sich das Kind gewiss sein, seinem offenbar sehr großem Bedürfnis, dem Holzarbeiten, nachgehen zu können.

Im weiteren Verlauf kam es zu keinem außergewöhnlichen Konfliktverhalten. Die Häufigkeit und Intensität von Kämpfen und Streitereien blieb derzeit weiterhin unverändert. Während der Werkzeugnutzung nahm ich jedoch wahr, dass es seltener zu emotionalen Ausbrüchen oder Streitigkeiten kam. Dies zeigte sich auch am achtsamen Umgang mit sich selbst und dem Material, wodurch die Verletzungszahlen dementsprechend gering ausfielen, wie in Punkt 2.5.3. beschrieben.

Die Kinder, welche mit Werkzeugen beschäftigt waren, zeigten im Zuge der Aktivität meist sogar sehr aufmerksames, friedfertiges, entspanntes und kooperatives Verhalten, vor allem im sozialen Kontext zueinander.

3.1.3. Umgang mit geschlechterspezifischen Stereotypen

Durch die chancengleiche Einführung der Werkzeuge wurden tatsächlich Vorbehalte, ausgelöst durch Stereotype, überwunden. Am deutlichsten zeigte sich das anhand des Mädchens, welches vor Beginn des Projekts die Aussage traf, Werkzeuge seien doch nur etwas für Jungen. Während ihrer Aussage wirkte sie durch Mimik, Gestik, Stimmlage und Betonung lustlos und enttäuscht.

Jedoch war sie freiwillig von Anfang an bei der Einführung der Werkzeuge dabei und zeigte sich dabei durchaus interessiert, neugierig und mutig. In den darauffolgenden Tagen beteiligte sie sich offenkundig gern am Werken mit Holz und stach dabei durch große Ausdauer und Geschicklichkeit hervor. Auch äußerte sie unter anderem verbal ihre Freude am Sägen, nachdem sie einen dicken Ast durchgesägt hatte. Durch diese positive Erfahrung wurde das Mädchen in ihrem Kompetenzerleben gestärkt. Zudem erlebten sich alle Kinder, unabhängig ihres Geschlechts, von Beginn an als kompetent im Umgang mit Werkzeug. Dadurch ist es den Kindern möglich, den Transfer, im Hinblick auf geschlechtliche Gleichwertigkeit, zu anderen Spielen im Freispiel herzustellen.

In der gesamten Zeitspanne der Werkzeugnutzung nahm ich keine stereotypischen Aussagen wahr, welche die Degradierung eines Geschlechts beinhaltet hätten. Deshalb gehe ich von einer positiven Entwicklung der Gruppe im Umgang mit Stereotypen aus.

3.1.4. Kompetenzerleben

Während der Durchführungsphase durfte ich feststellen, dass das Arbeiten mit dem Werkzeug im Freispiel die Erweiterung und den Erwerb unterschiedlicher Kompetenzen der Kinder bewirkte.

3.1.4.1. *Personale Kompetenzen*

Durch den Erhalt eines eigenen Werkstücks und den damit verbundenen Werkprozess ließ sich bei den Kindern eine Steigerung des **Selbstwertgefühls** und des **Selbstvertrauens** feststellen. Diese wurden in besonderem Maße durch das Autonomie- und Kompetenzerleben beim Ausprobieren der Werkzeuge hervorgerufen. Dabei war es wichtig, den Kindern Werkstücke präsentieren und mit nach Hause nehmen zu lassen, als auch die Kinder adäquat und kongruent dafür zu loben und zu bestärken. Das Resultat davon waren Kinder, die sich zum eigenen Tun und zum selbsterarbeiteten Werkstück positiv verbal äußerten und ein zufriedenes Lächeln zeigten.

3.1.4.2. *Motorische Kompetenzen*

Die **Feinmotorik** der Kinder wurde geschult, da der Umgang mit Werkzeugen präzise Handbewegungen und Koordination erforderte. Beispielsweise beim Ansetzen der Säge an eine bestimmte Markierung oder beim Befestigen kleiner Rindenstücke an einem Ast mittels Nägel. Dabei war großes Fingerspitzengefühl und Geschicklichkeit der Kinder gefragt.

Zu den **Grobmotorik** stärkenden Aktivitäten zählte die Bewegung beim Sägevorgang oder auch beim Einsatz des Hammers.

3.1.4.3. *Kognitive Kompetenzen*

Um bestimmte Aufgaben mit den Werkzeugen zu bewältigen, wurde den Kindern **Problemlösungsfähigkeit** abverlangt. Dies verdeutlichte sich unter anderem, wenn es um die Art und Weise der Befestigung verschiedener Materialien am Hauptwerkstück ging.

Konzentration und Ausdauer wurden bei den Kindern im Arbeitsprozess geschult. Der Umgang mit Werkzeugen, als auch das Erreichen eines bestimmten Werkergebnisses, erforderte

Konzentration, Aufmerksamkeit, Geduld und Durchhaltevermögen. Diese Kompetenzen befähigten die Kinder zum fokussierten Arbeiten.

Ferner entwickelten die Kinder bei den Aktivitäten mit Werkzeug **Verständnis für Ursache und Wirkung**. Im Arbeitsprozess wurde den Kindern „be-greifbar“ und bildhaft veranschaulicht, wie ihre Handlungen bestimmte Ergebnisse erzeugten. So etwa beim Durchsägen eines Holzstückes, welches anschließend in zwei Teile brach. Diese Bemerkung galt auch für das Bearbeiten und Dekonstruieren eines morschen Baumstumpfes, von welchem nach Bearbeitung mit Hammer und Raspel vergleichsweise wenig übrig blieb.

3.1.4.4. Kreativität und Selbstständigkeit

Die **Kreativität** der Kinder wurde besonders durch das **eigenständige Arbeiten** gefördert. Dabei ging es zunächst um die Ideenfindung, anschließend um die Gestaltung des „Werkstücks“. Besonders in Situationen, die neue Lösungsansätze erforderten, waren kreative Planänderungen von den Kindern gefordert. Dieser Fall trat beispielsweise ein, als das Werkstück eines Kindes brach und eine neue Verbindungsmethode gefragt war.

3.1.4.5. Soziale Kompetenzen

Kooperation und Kommunikation waren während gemeinsamer Projekte der Kinder von großer Bedeutung und für eine gute Zusammenarbeit nicht wegzudenken. Durch das Verteilen von Aufgaben und gegenseitige Hilfe, schulten sich die Kinder in ihrer **Kommunikations- und Teamfähigkeit**.

Die Fähigkeit zur **Konfliktbewältigung** wurde gefördert, als zu Beginn mehrere Kinder mit Werkzeugen arbeiteten und Konflikte über die Nutzung von Werkzeugen oder die Rollenverteilung auftraten. Dabei gelang es der Kindergruppe zunehmend, diese durch Kommunikation und **Kompromissbereitschaft** zu lösen.

3.1.4.6. Verantwortung und Sicherheit

Der verantwortungsvolle Umgang mit Werkzeugen förderte das Bewusstsein für Sicherheit und spiegelte sich im Einhalten der Regeln wider. Die Kinder lernten, auf sich selbst und andere zu achten, was ihre **Fähigkeit zur Selbstregulation** und **Verantwortungsübernahme** stärkte.

3.1.4.7. Naturverständnis und Umweltbewusstsein

Da für die Arbeit mit dem Werkzeug die Naturmaterialien des Waldes genutzt wurden (z.B. Holz, Baumrinde), wurde das **Bewusstsein für die Natur** und die Eigenschaften der Naturmaterialien gefördert. So stellten die Kinder Unterschiede in der Festigkeit, Farbe und Haptik verschiedener Hölzer fest. Einen **respektvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen** lernten die Kinder unter anderem dadurch, dass lebende Pflanzen nicht beschädigt werden durften und auf unnatürliche Materialien und Kunststoff verzichtet wurde.

3.1.5. Aktivitäten im Freispiel

Bei den Aktivitäten im Freispiel ließ sich feststellen, dass in der Zeitspanne, in welcher das Werkzeug zur Verfügung stand, in den ersten drei Tagen des Projekts die Rollenspiele und das Bauen mit Werkzeugen aus Naturmaterialien deutlich zurückgingen.

Nach Beendigung der Einführung und je mehr die Kinder an Vertrautheit mit dem Werkzeug gewannen, stieg die Beteiligung am Rollenspiel und anderen Aktivitäten, wie das Malen mit Wachsmalkreiden und das Durchführen von Bewegungsspielen, wieder. Im Verlauf der zweiten Woche ergab sich ein ausgewogenes Maß im Hinblick auf die Beteiligung unterschiedlicher Tätigkeiten, eingeschlossen dem Arbeiten mit Holz und Werkzeugen. Auch verwendeten die Kinder wieder vermehrt Naturmaterial als Werkzeug und erschlossen sich die Möglichkeit, durch den Einsatz von echtem Werkzeug eigene „Werkzeuge“ aus Wurzelresten und Ästen zu erstellen.

3.2. Selbstreflexion

Das Arbeiten mit echtem Werkzeug im Waldkindergarten in der Freispielzeit war eine wertvolle pädagogische Erfahrung, in der ich sowohl die Kinder als auch mich selbst weiterentwickeln konnte. Die sachgerechte Einführung, die Beachtung von Sicherheitsvorkehrungen und die Förderung der Selbstständigkeit waren zentrale Elemente, die zum Erfolg des Projekts beitrugen. Besonders gut gelang es mir, den Kindern durch Lob, Bestätigung und kongruentes Verhalten, zu einem positiven Arbeitsumfeld und Selbstbild beizutragen. Dabei setzte ich auf Beziehungsarbeit, welche eine entscheidende Rolle spielte, um das Vertrauen und die Motivation der Kinder zu stärken.

Wichtig war für mich auch, regelmäßig einzugreifen, um die Kinder bei der sicheren Anwendung der Werkzeuge zu unterstützen. Dabei zeigte ich Verantwortungsübernahme und übte mich in der Beobachtung und der Einschätzung unterschiedlicher Situationen. Dies erweiterte meine pädagogischen Kompetenzen im Arbeiten nach einem situationsorientierten Ansatz.

Durch eine klare Visualisierung der Arbeitsschritte und die schrittweise Erweiterung des Werkzeugbestands konnte ich das Interesse der Kinder fördern.

Die Beziehungsarbeit war ein weiterer zentraler Aspekt. Das Projekt ermöglichte es mir, die Kinder besser kennenzulernen und ihre Stärken sowie Ängste zu beobachten. Dabei konnte ich feststellen, dass sich die Verletzungswahrscheinlichkeit geringhielt, wenn Kindern anstatt starker Vorsicht, aufmerksames, experimentierfreudiges Herangehen beigebracht wird.

Dies gelang mir rückblickend durch meine ruhige, klare Vorgehensweise und Kommunikation sehr gut, wie meine Erkenntnisse und Beobachtungen zur Kindergruppe im Werkprozess veranschaulichen.

3.3. Abschließendes Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass das Arbeiten mit Holz und Werkzeugen im Waldkindergarten einen positiven Einfluss auf die Kinder und die Gruppenphase in der Vertrautheitsphase hatte. Besonders die Förderung von Vertrauen, Kommunikation, Selbstständigkeit und Achtsamkeit waren deutliche Entwicklungen, die sich durch diese Tätigkeit verstärkten. Die Kinder lernten nicht nur handwerkliche Fertigkeiten, sondern entwickelten auch wertvolle soziale Kompetenzen, die für ihre weitere Entwicklung von Bedeutung sind.

Darüber hinaus mindert der Einsatz echten Holzwerkzeuges die Qualität und Vielfalt des Freispiels nicht, sondern ergänzt und erweitert es, unter den richtigen Bedingungen.

In der Waldpädagogik ist jedoch die Erkenntnis „weniger ist mehr“ besonders wichtig. Die Kinder benötigen Zeit und Raum, um sich selbstständig zu entwickeln und ihre Erfahrungen in ihrem eigenen Tempo zu machen. Es ist nicht notwendig, ständig neue Projekte anzustoßen oder jedes Kind mit allen Werkzeugen gleichzeitig arbeiten zu lassen. Vielmehr geht es darum, den Kindern Freiräume zu geben, in denen sie ihre eigenen Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen können. So wird das Lernen nachhaltig und ganzheitlich, ohne die Kinder zu überfordern. Im Waldkindergarten geht es nicht um das schnelle Erreichen eines Ziels, sondern darum, den Prozess des Lernens und Wachsens im Einklang mit der Natur und der Gruppe zu vollziehen.

Indem einem Kind Freiraum in der Natur, als auch ergänzendes Material, seinen Bedürfnissen entsprechend, zur Verfügung gestellt wird, lässt sich beobachten, dass es sich nicht „Wie die Axt im Walde verhält“ – ganz im Gegenteil. Durch das Zutrauen einer Bezugsperson, das Agieren in eigenen Zeitparametern und innerhalb eines kindgerechten Rahmens, stellen Kinder im Waldkindergarten unter Beweis, dass sie bereits die Grundlagen in sich tragen, um sich zu einer kompetenten, individuellen, lebensbejahenden Persönlichkeit zu entwickeln.

Quellenangabe

Del Rosso, S. (2010). Waldkindergarten: Ein pädagogisches Konzept mit Zukunft?. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.

Miklitz, I. (2018). Der Waldkindergarten (9. Auflage). Berlin: Cornelsen Verlag GmbH.

Moorhouse, P., (2018). Holzarbeiten in der Kita. Community Playthings Deutschland GmbH.
Verfügbar unter <https://www.communityplaythings.de/ressourcen-und-support/themenhefte/holzarbeiten-in-der-kita> [21.03.2025].

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Franziska Schmidt, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt habe und nur die im Quellenverzeichnis angegebenen Quellen als Hilfsmittel verwendet habe.

Außerdem versichere ich, dass der Sozialdatenschutz eingehalten wurde.

Unterschrift, Datum